

## **Predigt von Pfarrer Harald Fischer am Ostersonntag 2022**

---

**Evangelium: Lukas 24,1-12**

**17. April 2022  
Kirche Sankt Familia**

### **Evangelium: Lukas 24,1-12**

Am ersten Tag der Woche gingen die Frauen mit den wohlriechenden Salben, die sie zubereitet hatten, in aller Frühe zum Grab. Da sahen sie, dass der Stein vom Grab weggewälzt war; sie gingen hinein, aber den Leichnam Jesu, des Herrn, fanden sie nicht.

Und es geschah, während sie darüber ratlos waren, siehe, da traten zwei Männer in leuchtenden Gewändern zu ihnen. Die Frauen erschrecken und blickten zu Boden. Die Männer aber sagten zu ihnen: Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden. erinnert euch an das, was er euch gesagt hat, als er noch in Galiläa war: Der Menschensohn muss in die Hände sündiger Menschen ausgeliefert und gekreuzigt werden und am dritten Tag auferstehen.

Da erinnerten sie sich an seine Worte. Und sie kehrten vom Grab zurück und berichteten das alles den Elf und allen Übrigen. Es waren Maria von Magdala, Johanna und Maria, die Mutter des Jakobus, und die übrigen Frauen mit ihnen. Sie erzählten es den Aposteln.

Doch die Apostel hielten diese Reden für Geschwätz und glaubten ihnen nicht. Petrus aber stand auf und lief zum Grab. Er beugte sich vor, sah aber nur die Leinenbinden. Dann ging er nach Hause, voll Verwunderung über das, was geschehen war.

### **Liebe Gemeinde!**

Wir feiern Ostern – das große und alles entscheidende und tragende Fest unseres Glaubens. Wie gern würden wir es rauschend, laut, voller Freude feiern.

Aber das Laute, Unbeschwerte will nicht recht aufkommen. Zu viele Probleme, Bedrohungen, Ängste, zu viel Aggression, Hass und Gewalt liegt in der Luft.

Ich denke dabei an den schrecklichen Krieg in der Ukraine, der immer neue Facetten seiner Grausamkeit offenbart, an die vielen Kriege an anderen Orten unserer Welt, an die atomare Bedrohung, der die Welt ausgesetzt ist. Wir sehen die Klimakatastrophe, den weltweiten Hunger, die Auswirkungen der Corona-Pandemie, die Flüchtlingsströme, die Krise der Kirche. All das beschwert die Osterfreude.

Aber: So ist das Leben. So ist das Leben der Menschheit und oft genug auch das Leben der Einzelnen.

Das war z. Zt. Jesu in Vielem nicht wirklich anders.

Die Verzweiflung der Jünger angesichts der Hinrichtung Jesu, angesichts des Todes ihrer eigenen Hoffnungen, können wir uns wohl nicht groß genug vorstellen. Wie verzweifelt muss jemand sein, bis er dazu kommt, den zu verfluchen und zu beschimpfen, den er bis dahin geliebt und verehrt hat!

Die vergangene Woche, die Karwoche mit ihren Festgeheimnissen, ausgehend vom Palmsonntag bis zum gestrigen Samstag nach der Kreuzigung Jesu zeigt: Es kann sein, dass man unversehens alles verliert, was heute noch kostbar und unverzichtbar erscheint. Vom „Hosianna“ des Palmsonntag zum Verrat des Petrus und der Todesangst Jesu am Gründonnerstag, über die Schreie „Kreuzige ihn“ am Karfreitag bis zur erschöpften, verzweifelten Todesstille am Karsamstag ist es manchmal nur eine ganz kurze Strecke.

Jesus ist in dieser Woche, die wir als Karwoche bezeichnen, einen sehr schmerzhaften Weg gegangen, der für ihn auch ein innerer Glaubensweg war. Ein Glaubensweg auch für ihn – mit neuen, entscheidenden Stationen des inneren Lernens. Die Evangelien bezeichnen damit einen Weg, *der auch für uns gelten und für uns ein wichtiges Vorbild sein kann.*

Zu diesem Weg gehörte ein dreifaches Loslassen, in das Jesus sich einüben musste. Jesus musste lassen, *loslassen.*

Zunächst musste er die Seinen loslassen, die Menschen, die zu seinem Leben gehört und die es bereichert und über eine wichtige Zeit geprägt haben. Über diese Menschen, über die Gespräche mit ihnen, über ihre Reaktionen hat er auch wesentliches für sich gelernt, mehr auch zu sich selber gefunden.

Er musste auch sich selbst loslassen. Er musste Abschied nehmen von seinen eigenen Vorstellungen, Erwartungen und Hoffnungen. Er musste auch das lassen, was er für sich selber gewünscht hatte.

Und er musste – vielleicht war das der schwierigste Schritt – auch Abschied nehmen von seinem eigenen Gottesbild, von dem verborgenen Gott, auf den er sich verlassen hatte, auf den er sich ganz und gar ausgerichtet hatte. Er musste buchstäblich *alles* loslassen, um so einzutauchen, in das Geheimnis einer Verwandlung, die er selber nicht mehr in der Hand hatte. Er musste loslassen – in ein absolutes Dunkel hinein, in dem er selber nichts mehr für sich wusste. Er musste loslassen – in ein völliges Vertrauen.

Damit hat der Karfreitag geendet. So sind wir in die Stille des Karsamstags gegangen.

Wenn wir nach dem Gott fragen, dem Jesus vertraut hat, müssen uns selber auf einen Weg, auf einen Glaubensweg machen – wie Jesus. Auf ganz eigene Weise werden wir mit ähnlichen Herausforderungen, mit einem ähnlichen Weg konfrontiert werden, wie wir ihn bei Jesus erlebt haben.

Diesen Weg, diesen Glaubensweg, können wir beispielhaft in unserer Kirche sehen – und gehen. Seit Aschermittwoch sehen Sie hier die Installation „Leidenschaft“. Wir können dieses Wort als Umschreibung für den unaussprechlichen Gott deuten.

Wer nach Gott fragt und ihn sucht, wer sich auf den Weg zu ihm hin aufmacht, geht – im Bild gesprochen – zunächst vom äußersten Ende der Kirche auf ihn zu. Und man sieht zuerst: das Bild Jesu, den großen Gottsucher, der uns Bote Gottes, ja, Bild Gottes geworden ist. Im Näherkommen wird er mehr und mehr sichtbar, mit all dem, was zu seinem Leben gehört und was uns in der Schrift vom Leben Jesu überliefert ist. Auf diesem Weg können wir Erfahrungen mit ihm machen, die vielleicht ansprechen, trösten, herausfordern, ärgern. Wir lernen ihn, seinen Glauben, seine Rede von Gott mehr und mehr kennen.

Er selbst wird für uns im Näherkommen immer mehr sichtbar.

Aber es wird eben auch das Kreuz sichtbar. Dieser Teil seiner Botschaft, dieser Teil seines Lebens bleibt nicht verborgen.

Der Erfahrung des Leides und der Frage, wie ich mich zu ihm stelle, wird wohl kein Mensch ein Leben lang ausweichen können. Und genau daran, an dieser Frage ist sein Glaube – gewachsen. Im Blick auf ihn sehen wir: Erst im „Hindurchgehen“, im Bild gesprochen wenn wir unter dem Kreuz durchgehen, – eröffnet sich eine neue Perspektive. Man kann dieses Hindurchgehen als „Todeserfahrung“ benennen. Aber damit ist nicht nur der biologische Tod gemeint. Auch die vielen kleinen und großen Erfahrungen des Lassens und Loslassens, des Scheiterns und der Niederlagen, die uns im Leben begegnen, gehören dazu. Keiner kann dem wohl auf Dauer ausweichen.

Was bleibt aber dann auf diesem Weg, wenn Dunkelheit, Zweifel, Hoffnungslosigkeit bedrängen?

Ein wunderbares Symbol für das, was bleibt, was uns begleitet, was uns stärkt, ist das kleine Osterlicht, dass sie eben an der Kerze eines Nachbarn entzündet und das sie in den Händen gehalten haben.

Ein kleines Licht – das richtige Bild für unsere Hoffnung. Das ist es, was wir diese Nacht feiern. Das Licht, das uns von der großen Zusage spricht, die wir in diesen drei Worten hören: *Christus ist auferstanden.*

Nur ein Licht? Nur eine Hoffnung? Mehr gibt es nicht? So könnte man enttäuscht fragen.

Ein kleines Licht, das Wort der Hoffnung – *weniger* gibt es nicht.

Ja, es gilt, das Vertrauen zu bewahren. Es gilt, Vertrauen zu wagen. Selbst in der Dunkelheit. Ohne das Wagnis dieses Vertrauens finden wir keinen Zugang zu dieser großen Hoffnungsbotschaft. Damit das möglich ist, brauchen wir die vielen kleinen und großen Zeichen, die dieses Licht, die diese Hoffnung stärken. Welche sind es für Sie?

Vielleicht: Der Frühling, jeder Beginn eines neuen Tages, die Schöpfung, die Musik... Das alles verweist uns auf das Große und Größere; jede Sinn- und Liebeserfahrung strebt nach Unendlichkeit und Dauer.

Am deutlichsten wird uns das vielleicht in der Erfahrung der Glaubensgemeinschaft, in der wir uns ja auch gerade zusammen gefunden haben und in der wir uns immer wieder gegenseitig stärken.

Im letzten ist es die *Entscheidung des Glaubens*, in welchem Licht wir diese Welt sehen können. Es ist der Glaube an den letzten Sinn, der uns in Gott zu gesprochen ist.

Wie sehr unser Glaube auch durch das Miteinander getragen und geprägt wird, hat Dietrich Bonhoeffer einmal sehr schön so zum Ausdruck gebracht : „Der Christus im eigenen Herzen ist immer auch ungewiss. Der Christus im Herzen des Anderen aber ist gewiss.“ Mein eigenes Suchen wird gestärkt und mitgetragen - durch den Bruder, durch die Schwester im Glauben neben mir.

In einer Gemeinde in Bayern wollte ein Pfarrer die Kinder im Gottesdienst einladen, sich aktiv zu beteiligen. Er fragte, ob jemand sich traue eine kleine Predigt zu Ostern zu halten. Der kleine Sepp meldet sich sofort und geht tapfer nach vorn. Er stellt sich vor die Gemeinde und sagt laut und klar ins Mikrofon: „*Unser Heiland ist auferstanden. Glaubts. Oder glaubts nett. Amen!*“

So einfach kann es sein. Vertrauen wagen und Glauben leben. Christus ist erstanden. Ja, er ist wahrhaft auferstanden.

Amen

Harald Fischer